

im Anhang (vgl. etwa die Ausführungen zu Emil Lehmann, S. 21 f., zu Otto Glagau, S. 60-62 oder zu Heinrich W. J. Thiersch, S. 70 f.).

Leider ist vielerorts im Buch mangelnde Lektorierung erkennbar. Diese im Einzelnen nachzuweisen soll hier allerdings unterbleiben. Entsprechende Kritik würde in erster Linie auf die Form zielen und wahrscheinlich für viele Leserkollegen relevant sein. Denn für diese bleibt festzuhalten, dass sie mit Günter Brakelmanns und Manuela vom Brocks Publikation eine auf großem Sachverstand beruhende Einführung in das Thema „Emanzipation und Antisemitismus“ in Händen halten.

Hans-Jörg Kühne

*Bernd-Wilhelm Linnemeier, Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit* (Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 15), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 831 S.

Der gewichtige Band ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts beim Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Es stand im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Das Alte Reich im europäischen Kontext“ und wurde von der Volkswagen-Stiftung gefördert.

Linnemeier präsentiert auf vielen hundert Seiten eine eindrucksvolle Studie des Arbeitens und Lebens der Juden in der Stadt und im Fürstentum Minden. Etliche Aspekte des frühneuzeitlichen Daseins der Minderheit in dem ehemals unabhängigen geistlichen Territorium und der späteren brandenburg-preussischen Provinz an der mittleren Weser werden angesprochen. Sie reichen von der Betrachtung der quantitativen Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, der räumlich-geographischen Herkunft, der rechtlichen Situation und der wirtschaftlichen Aktivitäten bis hin zur Untersuchung und Darstellung des alltäglichen Lebens, der inneren Ordnung, des Zivilrechts und des religiösen Kultus der Judenheit.

Das detaillierte Inhaltsverzeichnis und ein Personen- und geographisches Register gestatten es, das Buch als Nachschlagewerk zu gebrauchen. Als nutzerfreundlich ist zu werten, dass die Anmerkungen sich in Fußnoten auf den jeweiligen Seiten befinden und nicht in den Anhang verbannt sind. Neben seiner Funktion als Enzyklopädie eignet sich das Werk für den geduldigeren Leser als guter Einstieg in die Geschichte des Judentums in Deutschland während des genannten Zeitraums. Denn der Konzeption des erwähnten Schwerpunktprogramms entsprechend erfolgt in aller Regel die Einbindung des Berichteten in den geforderten Reichs- und europäischen Kontext. Dieser Schritt ergibt sich im Grunde automatisch und beinahe zwingend, wenn Linnemeier etwa die Herkunft und die verwandtschaftlichen Beziehungen von jüdischen Zuwanderern beleuchtet (S. 89 ff.) oder Formen des Geleitrechts näher untersucht (S. 123 ff., 434 ff.). Es existieren allerdings Ausnahmen: Die Betrachtung

verschiedener Aspekte des täglichen Lebens erlaubt diese Verbindung mit überregionalen Ereignissen nicht. So bleiben die aufschlussreichen Darstellungen der nachbarschaftlichen, familiären und persönlichen Berührungspunkte zwischen Juden und Christen vorwiegend Mikrohistorie. Bernd-Wilhelm Linnemeier beschreibt hier das oft recht unverkrampfte Verhältnis christlicher Bürger Mindens zu den ansässigen Juden während des beginnenden 17. Jahrhunderts. Offenbar gab es eine Vielzahl von Kontakten bis hin zum gemeinsamen Feiern in Gastwirtschaften, in denen sich Protestanten, Katholiken und Juden zusammenfanden (S. 313). Nicht nur damit wird die mittlerweile von einer Reihe Historiker vertretene These bestätigt, die den Weg des Judentums in Westfalen nicht als ausschließlichen Leidensweg interpretiert, sondern als – zumindest teilweise – fast gleichberechtigtes Miteinander von Christen und Juden. In diesem Zusammenhang verblüffen insbesondere Linnemeiers Ausführungen zur Rechtsprechung während des 17. Jahrhunderts, da die christlichen Richter sich bei Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften scheinbar kaum von Vorurteilen gegenüber der jüdischen Minderheit leiten ließen (S. 317 ff.).

Ausgesprochen interessant sind die Schilderungen der Haltung der Amtskirche in Stadt und Fürstentum Minden im 17. und 18. Jahrhundert. Linnemeier stellt einige ihrer teils gelungenen, teils gescheiterten Missionsversuche unter den Juden dar (S. 754, 757 f.). Letztere nehmen aus heutiger Perspektive fast skurrile Züge an, wenn beispielsweise ein von blindem Missionseifer getriebener Pfarrer allen Ernstes erwog, ein jüdisches Kind seinen Eltern gewaltsam fortzunehmen, um es anschließend taufen zu können. Erst das Einschreiten anderer Pfarrer setzte dem Vorhaben ein Ende (S. 759).

Ebenso spannend ist die Darstellung der wirtschaftlichen Aktivitäten der jüdischen Minderheit, vor allem dann, wenn Linnemeier sich in Randbereiche vorwagt, in denen Juden ebenfalls aktiv waren. So engagierten sich findige Köpfe im Lotteriewesen und im verbotenen Glücksspiel (S. 653 ff.).

Zu den etwas weniger gelungenen Details des Buches gehört das Fehlen eines Sachregisters. Es hätte das Werk komplett gemacht und kaum Wünsche für den eiligen Leser offen gelassen. Auch sollte, der Vollständigkeit halber, dem Literaturverzeichnis ein Quellenverzeichnis beigefügt sein. Dies fehlt aber ebenfalls, obwohl Linnemeier einleitend die benutzten Archivalien genau erläutert (S. 22 ff.). Schließlich stellt sich die Frage, ob man nicht besser, auch bei derart umfangreichen Werken wie dem vorliegenden, die Gliederung maximal dreiteilig belässt, um Überschriftenungetüme wie beispielsweise „14.2.2.5.6 Viehhandel“ (S. 626) zu vermeiden.

Der überwiegend narrative Text kann inhaltlich kaum kritisiert werden. Das gute Darstellungsvermögen des Autors ist evident, das Berichtete wird fesselnd präsentiert. Die einleitenden Ausführungen Linnemeiers und die einigen Kapiteln vorangestellten Überlegungen setzen sich jedoch mit ihrem sehr „elaborierten Code“ unverhältnismäßig stark von den ihnen folgenden Seiten ab und machen das vom Autor Intendierte manchmal schwer erkennbar.

Bernd-Wilhelm Linnemeier weist in seinem Vorwort und der Einleitung immer wieder auf die Notwendigkeit hin, die im Buch geschilderten Ereignisse in Stadt und Fürstentum Minden in ihrer Verflechtung mit dem Reich und Europa zu zeigen. Als Fazit darf formuliert werden, dass ihm dies auf den insgesamt 831 Seiten mit detaillierten Ausführungen, tabellarischen Übersichten, Verzeichnissen und Registern auch sehr gut gelungen ist.

Hans-Jörg Kühne

Robert Stupperich (Hrsg.), *Westfälische Lebensbilder*, Band 16 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII A), Aschendorff, Münster 2000, 214 S., geb..

Der Vorstand der Historischen Kommission für Westfalen ehrt mit dem 16. Band der „Westfälischen Lebensbilder“ sein langjähriges Ehrenmitglied Robert Stupperich, der, zugleich Herausgeber, selbst mit einem Beitrag vertreten ist.

Wie der Titel anzeigt, handelt es sich bei den insgesamt neun Beiträgen, denen jeweils eine Abbildung und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beigelegt ist, um Lebens- bzw. Werkportraits, die auf regionalgeschichtlichen Forschungen beruhen. Sie leiten den Leser auf gut 200 Seiten durch sechs Jahrhunderte Geschichte, führen ihn nach Rom, Wittenberg, Den Haag und Genua – der allen Beiträgen gemeinsame Fixpunkt jedoch ist Westfalen: Westfalen als Ort primären, temporären, quittierten oder wieder entdeckten Lebens und Wirkens.

Obwohl im Band nicht eigens darauf hingewiesen wird, liegt der konzeptionelle Grundsatz des Werkes in der Vielfältigkeit der Herangehensweisen: Der Band nimmt die unterschiedlichsten Forschungsperspektiven auf – neben der Kirchengeschichte sind die Politik-, Literatur-, Kunst- und Baugeschichte vertreten – und schöpft dadurch das Spektrum biographischer Annäherungs- und Zugriffsmöglichkeiten gekonnt aus. Ein sorgfältig zusammengestelltes Personen- und Ortsregister im Anhang des Bandes rundet den Gesamteindruck ab.

Den Auftakt des Bandes bildet der instruktive und in seiner stilistischsprachlichen Qualität hervorzuhebende Beitrag Hermann-Josef Schmalors über den Paderborner Chronisten Gobelin Person (1358–1421). Schmalor zeichnet das wechselvolle Leben seines Protagonisten zwischen päpstlicher Kurie und westfälischem Pfarramt, zwischen Bologna und Bielefeld nach und hebt insbesondere dessen 1418 abgeschlossene Weltchronik „Cosmidromius“ hervor, in der sich individuell erfahrenes Zeitgeschehen und Extrakte von (nicht mehr erhaltenen) Geschichtswerken zu einer Darstellung fügen, deren Quellenwert nach Ansicht des Autors nicht zu unterschätzen ist.

Im nachfolgenden Artikel konzentriert sich Robert Stupperich vor allem auf die politische Tätigkeit – und damit den letzten Lebensabschnitt – des Münsteraner Syndikus Johann von der Wyck (ca. 1480–1534), der seine Hei-